

HUBERT KIRCHGÄSSNER · REMSCHEID

## Der Beitrag von Kulturpädagogik und Kulturarbeit zur Kulturveränderung

### 1. Das Versagen von Freizeitpädagogik angesichts der Massenarbeitslosigkeit verweist auf die Notwendigkeit des radikalen Rückbezuges auf kulturelle Phänomene.

*Freizeitpädagogik*, schon immer ein zu kurz greifender Terminus für einen sehr komplizierten Zusammenhang persönlicher und objektiv-gesellschaftlicher Faktoren, geriete jetzt auch noch in eine ganz und gar zynische Position, wollte sie sich als zuständig ansehen für die Problematik von mehr als zwei Millionen Zwangsfreizeitern, die als Arbeitslose die Opfer von Strukturkrisen geworden sind. Sollte uns tatsächlich die Arbeit ausgehen, so hätten wir zu lernen, was ohnehin offensichtlich ist, nämlich daß die Berufsarbeit längst aufgehört hat, die Form unserer Selbstverwirklichung sein zu können. Da aber auch weiterhin die Arbeit der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur sein wird, und da diese ernsthafte Arbeit nicht durch jede beliebige Tätigkeit ersetzt werden kann, wird auch weiterhin den Ausschlag geben, wie sehr die Arbeit jeweils die Existenz des Arbeiters betrifft. Und mag die Berufsarbeit für die Meisten noch so entfremdet sein, sie ist mit ihnen doch über die materielle Existenzsicherung verbunden. Und gerade das erreicht die Freizeittätigkeit nicht, auch wenn sie vielen Menschen die Möglichkeit bietet, sich in einer solchen Tätigkeit eigentlicher auszudrücken. Deshalb ist es auch blauäugig, wenn versucht wird, über allerhand kulturelle Aktivitäten Arbeitslose zu beschäftigen und so die Leere, unter der sie leiden, ausfüllen zu wollen, ohne die existentielle Frage wirklich angehen zu können.

Die prekäre Situation liegt in dem *Widerspruch* zwischen der Verheißung auf Selbstverwirklichung in der arbeitsfreien Zeit und dem existentiellen Ernst, der der Arbeit als Existenzsicherung zukommt. Die Kultivierung des Subjektiven bleibt solange unernst als sie unnötig bleibt, also in keinen Zusammenhang steht mit der Not, in die der Arbeitslose gerät. Hier ist Freizeit schon als Zustand pervers.

Auf die Dauer werden wir nicht umhin können, die gesamtgesellschaftlich vorhandene *Arbeit neu zu verteilen*. Auch wenn diese Verteilung niemals gleichmäßig sein kann, weil nicht alle alles tun können, wird doch auch in Zukunft die Freizeit durchschnittlich weiter zunehmen. Und ebenfalls zunehmen wird der entfremdete Charakter der Berufsarbeit, da die kommunikativen Vernetzungen Megastrukturen begünstigen, in denen der Einzelne vorgeprägte Funktionen ausfüllt. Die Arbeit wird für die Meisten auch weiterhin entwertet werden. In dieser Situation könnte die Freizeitpädagogik, wenn sie sich diese Aufgabe zutrauen wollte, eine Vermittlungspraxis sein auf einen Arbeitszusammenhang von Mensch und Umwelt hin, der nicht

professionell ist und doch auch nicht nur die Art und Weise darstellt, wie man Freizeit verbringen kann. Also, es sind da Aufgaben, die bestehen, und die wären auch wahrzunehmen, sie hätten mit der Existenz von uns allen zu tun; sie sind sogar notwendige Aufgaben, deren Lösung nicht anders als mit ernsthafter Arbeit bezeichnet werden kann. Es sind Aufgaben, die mit der Sorge um die Ökologie oder mit den Problemen gesellschaftlicher Randgruppen und Minderheiten zusammenhängen, die etwas zu tun haben mit den komplizierteren und oft gestörten Kommunikationsstrukturen oder mit den gewachsenen psychischen Belastungen, denen viele Menschen eben gerade nicht mehr gewachsen sind. Freizeitpädagogik hätte sogar einen militanten Flügel auszubilden, nämlich einen der dafür kämpft, daß solche Tätigkeiten als gesellschaftlich notwendige Arbeit anerkannt und entsprechend bezahlt werden. Dann wäre auch der Widerspruch aufgehoben, daß die sinnerfülltere Arbeit getrennt ist von der existentiellen Basis und also unernst bleibt. Nur so wäre der Zynismus, der die Freizeitpädagogik mit der Arbeitslosigkeit verbindet, aufzuheben.

## 2. Die einseitige Bestimmung von Arbeit verdeckt die kulturschaffende Wirkung von Arbeit und damit die Notwendigkeit von Kulturpädagogik.

Das aber zielt auf nicht mehr und nicht weniger als den Begriff der *Kulturpädagogik*. Denn die Gesamtheit der Umstände, in denen wir leben, bildet die Kultur. Alles, was wir vorgefunden und dann gestaltet haben, so, daß es zu etwas wurde, das zu uns gehört, uns nützt oder erfreut, alles, was Zeugnis unserer Arbeit ist, was Natur in etwas anderes als Natur verwandelt hat, nennen wir Kultur. Sind es die Zeugnisse und Produkte der Arbeit, so ist es auch die Produktion und sind es alle Formen der Kommunikation, die wir darüber miteinander haben. Also hat Kultur eine objektive, dingliche Seite und eine subjektive, in der wir Handelnde sind. Das aber ist dann der Sinn von Kulturpädagogik, daß sie uns in die Lage versetzt, Handelnde im kulturellen Zusammenhang zu sein.

Da wir uns daran gewöhnt haben, daß Arbeit einen Markt hat, der ihr ihren Wert über Angebot und Nachfrage gibt, haben wir auch ein nur einseitiges Bewußtsein vom *Zusammenhang von Arbeit und Kultur*. Ja, wir haben uns auf Grund dieser Deformation unseres Denkens daran gewöhnt, daß Kultur eher in die Freizeit gehöre und die Arbeit gänzlich kulturlos sein könne. Da ist es dann auch eher ein Vorteil, wenn die stupiden und quälenden Teile der Arbeit zunehmend von Maschinen übernommen werden können. Eine große Chance liegt darin für die Befreiung zu einer Arbeit, die ganz mitgestaltende Tätigkeit ist und die alle unsere kommunikativen und kreativen Möglichkeiten herausfordert. Kulturpädagogik hat darauf vorzubereiten, hat die Alternative denkbar zu machen, in der Arbeit nicht mehr nur ein Markt ist auf dem Lebenszeit für ungeliebte Schufterei verkauft wird, sondern daß Lebenszeit die große Chance ist, sich durch Arbeit zu verwirklichen.

### 3. Kulturpädagogik ist auf einen weiten Kulturbegriff angewiesen.

Deshalb die Frage: Was bedeutet es für die Kulturpädagogik, daß die Kulturarbeit von einem ganz weiten Kulturbegriff ausgeht? *Kulturpädagogik* arbeitet mit einem nicht institutionalisierten Kulturbegriff, der Lebensstil, Ausfluß und Summe kollektiver Verhaltensweisen, gleichzeitige Vielfalt von Alltäglichkeit und Feier, Wissenschaft, Kunst und Erinnerung und vor allem das Gegenüber unseres Bewußtseins zur Natur meint. Die Beziehungen, in denen wir Kultur denken, entspricht der Weise, wie wir unser Dasein erklären und als Ordnung deuten. Kultur ist auf eine bestimmte Weise total, nämlich als Öffentlichkeit, Übereinkunft und Durchschnitt. Ihr gegenüber steht die Wildnis und stehen die Wilden.

*Kultur* ist nicht nur, was die Menschen in der Summe von Einflüssen erfahren, sondern auch, was sie – als Sprache, als Tauschform, als Leibbewußtsein und als Arbeitsverhalten – hervorbringen. In allen diesen Merkmalen lassen sich die gleichen Entfremdungs- und Distanzierungsphänomene erkennen. Die Mechanisierung der Welt entfernt die Menschen nicht nur von den Gegenständen ihrer Arbeit, sondern auch von ihrer Sprache (Medien), ihrer Leiblichkeit (Medizin), ihren Tauschprozessen (Warenkonsum). Lauter Amputationen, getan um des Gewinnes willen von *Leichtigkeit*. Der Mechanisierungsprozeß ist gleichbedeutend mit dem Distanzierungsprozeß, was allgemein als Zunahme von Abstraktheit erlebt wird. An die Stelle des „Arbeitsmit“ (also der Mühe) ist das „Handeln-von“ und „-über“ getreten. Da läuft etwas ab, das handelt von eigendynamischen Geschehen, das hat keine Rückkopplungen mehr zu denen, die diese Prozesse nur noch bedienen: Die Distanzierung ist das kontinuierlichste Phänomen, auf dem die heutige kulturelle Erfahrung sich gründet. Die scheinbare Nähe des Entferntesten, Wissen um fremde Kontinente und ferne Galaxien, wird gewonnen über die gleichmäßige Distanzierung von allem in den Apparaten, in denen es erscheint; zwischen den Galaxien und der Landschaft, gesehen aus dem fahrenden Auto, herrscht kein grundsätzlicher Unterschied. Alles ist nur vermittelt, zwischen alles und uns haben sich die Mittel geschoben.

### 4. Kulturpädagogik als Mittler kann über die medialisierte Kultur aufklären.

Kultur dieser Zeit ist vor allem eine Kultur der bestimmenden Mittel, eine *„Medienkultur“*. Und diese Medienkultur wird von einem immer kleineren, fachlich versierten, demokratisch unkontrollierten Kreise von Medienmachern beherrscht: Ingenieure der Informationsmechanik und der Bewußtseinsinhalte. „Ingenieure der Seele“. Kulturpädagogik kann sich zunächst nur auf die Gegebenheiten einlassen. Sie kann versuchen, *Bewußtheit über die Situation* zu ermöglichen; sie kann bewußtere, also auch kritischere, also auch distanziertere Teilnahme anregen. Was sie nicht kann: die grundsätzliche Distanz aufheben. Überall, wo dies versucht wird, entstehen Kunstgewerberei und sektiererhaftes Aussteigen in seelische Wärmestuben.

Kulturpädagogik kann selbst Mittel in die allgemeine *Situation der Vermitteltheit* einbringen. Sie muß sich aber klar sein, daß sie keine eigenen Ziele hat, sondern nur abgeleitete aus Menschenbildern, die ihr ideologisch äußerlich sind. Die Mittel

werden auf diese Weise zu Inhalten. Aber sie sind deshalb noch nicht als Werte in irgendeiner Richtung definiert. Und sie sind immer vom Eigentlichen entfernt. Sie sind immer nur Wege zu etwas hin, von etwas her. So wäre also der Weg selber der Sinn des Gehens? Dies könnte eine Lösung der Frage sein, was Kulturpädagogik kann und können sollte inmitten einer zu sich selbst gänzlich vermittelten Welt.

Kulturpädagogik kann über den Akt der Distanzierung zur distanzierten Welt eine *Negation der Negation* anstreben: eine über alle Objektivierungen erreichbare *erfüllte* Subjektivität, was heißt eine „nach dem Durchgang durch ein Unendliches“ (Kleist) sich eröffnende Andacht (An-denken) zur Welt, aus der die Ehrfurcht, der Dank (Denken) und die Teilnahme (Solidarität) entstehen können.

##### 5. Das Verhältnis von Kultur und Natur erscheint umgekehrt. Kulturpädagogik kann dieses bewußt machen.

Kultur enthält die *Welt in einem kontinuierlichen Bild*. Bislang ist dieses Bild der Natur abgerungen, gegen die Natur erkämpft worden. Jetzt ist die Sorge um die Natur, auch um uns als Natur, selbst zum kulturellen Inhalt geworden. Kultur schließt jetzt die schon ganz und gar kultivierte Natur ein. Wir sind fast allein die Bestimmenden in der Welt. Allerdings um den Preis, daß wir uns selbst zum Teil eines globalen Funktionszusammenhangs gemacht haben. Wir bestimmen also nicht als Einzelne, als selbstbestimmende und selbstbestimmte Individuen, sondern als Teile eines Getriebes, das längst eine eigene Dynamik erreicht hat, das nur durch starke Gruppen und auch durch diese nur in geringem Maß beeinflußbar wäre. Die Entfremdung des Individuums muß als eine vollständige vorausgesetzt werden.

*Kulturpädagogik* muß vor allem die Einsicht enthalten, daß sie diese *Entfremdung* nicht aufheben kann. Nur so entgeht sie der Gefahr des Eskapismus. Kann sie aber trotzdem zum Handeln anleiten? Gibt es ein sinnvolles Handeln von Einzelnen und Gruppen inmitten der Entfremdung?

*Kultur* scheint selbst die grundlegende *Dominanz der Natur abgelöst* zu haben. Wir passen uns zum Überleben nicht mehr an die Veränderungen der Natur an, sondern an diejenigen des kulturellen Zusammenhangs. Sinnvolles Handeln kann, da Kultur den Sinnzusammenhang darstellt, nur in der Anpassung an die Veränderung liegen und, auf der Grundlage der angepaßten Existenz, in einem mitbestimmenden Handeln. Konkret heißt das: Ermöglichung der Mitverfügung über die alles beherrschenden Mittel. So könnte, über die Entwicklung eines besseren Bewußtseins, das Herrschaftsdenken aus den Mitteln genommen werden, um Herrschaft in Teilnahme zu verändern. Das heißt, daß die Kulturpädagogik auf ein solidarisches Bewußtsein hinzuarbeiten hat, das nicht nur die Solidarität von Menschen meint, sondern auch die mit der Natur und den Zeugnissen der menschlichen Vergangenheit.

Kulturpädagogik ist deshalb nicht nur durch die *Hinführung zur Technik des Mittelgebrauchs* bestimmt. Dieses kann sogar der unwichtigere Teil sein. Viel wichtiger muß ihr sein, Bewußtsein und Einstellungen zu klären und zu Entscheidungen zu führen. Das nimmt den Akzent des Machens, diese Art der Besinnungslosigkeit und der Flucht ins Selbstvergessen (Nietzsche) zurück bis auf den Punkt, wo Tätigkeit eine

Form ist, Bewußtsein zu entwickeln, mit Menschen und Dingen sich auszutauschen und sich der Realität anzunähern.

## 6. Kulturpädagogik hat die Spannung zwischen Nähe und Distanz zur Kultur „zur Sprache kommen zu lassen“.

Kulturpädagogik ist eigentlich *als Wort tautologisch*, weil alle Pädagogik nichts anderes ist oder sein kann als Kulturpädagogik. Wenn wir Kulturpädagogik von irgend anderen Pädagogiken abzusetzen versuchen, dann gehen wir von einem verdinglichten Kulturbegriff aus, der Kultur auf eine begrenzte Anzahl von Gegenständen bezieht und dafür andere als nicht dazugehörig ausschließt. Im allgemeinen werden die Künste und die nicht unmittelbar zweckhaften kollektiven Verrichtungen der Menschen zu deren Kultur in diesem engeren Sinne gezählt. Das aber ist eine Einstellung, die nicht nur der Kultur jeden praktischen Sinn nimmt, sondern eine Vielfalt von Tätigkeiten aus jedem Zusammenhang und damit aus jeder Verantwortbarkeit herausnimmt. Die Anschauung, die von der Ressortierung der Welt in Kultur, Technik, Politik, Psychologie und Ökonomie ausgeht, stellt nicht nur die Kultur in die Ecke des Un-nötigen, also Verzichtbaren, sondern sie entläßt die anderen Bereiche auch in ein Eigendasein und eine Eigengesetzlichkeit von sog. Sachzwängen, in denen sie sich gegen die Menschen und das Leben auf der Erde überhaupt richten. Weder Technik noch Politik, weder Psychologie noch Ökonomie vermögen jenes Umfassende zu sein, das, selbst in sich *interesselos* und bloße Anschauung und Darstellung (Repräsentation) von Beziehungen, einen Spielraum der Freiheit enthält. Wo Politik nicht nur Regelung der öffentlichen Angelegenheiten ist, sondern die Bestimmung von Lebensentwürfen einschließt, da ist sie selber in den kulturellen Zusammenhang transzendiert, macht aus sich eine sinnstiftende, oftmals Sinn diktierende, Institution, die aufhört, Politik im eigentlichen Sinn zu sein. Dasselbe gilt in noch stärkerem Maße für die Bereiche der Technik, der Psychologie und der Ökonomie. Das schließt aber nicht aus, daß Kultur in hohem Maße durch Technik, Politik, Psychologie und Ökonomie bestimmt wird.

Kulturpädagogik steht zugleich *in* der Kultur und handelt *über* die Kultur. Und in diesem *Über* hat sie die Möglichkeit, auch ein *Darüber-Hinaus* zu denken, d.h. ins Offene, in die Latenz (Bloch) dessen, was in die Wirklichkeit will. Hier liegen die Chancen für Freiheit, Kritik und Veränderungshandeln in der Kultur begründet. Es ist also grundsätzlich von einem positiven Spannungsfeld aus Nähe und Distanz in der Kulturpädagogik auszugehen.

Am deutlichsten drückt sich dieses Zugleich von Undistanziertheit und Abständigkeit, d. h. Darin-sein und Darüber-handeln, in der Sprache aus, die der Kultur das jeweils Innerste ist, die die Kultur trägt. Sie aber ist auch das mögliche Vonaußen zu ihr, indem sie als nahester Teil der Kultur selbst über diese sich ausspricht. Erst in diesem Zur-Sprache-Kommen im Einzelnen hört Kultur überhaupt auf, ein blindes Allgemeines zu sein, das uns bestimmt. Ohne dieses Zur-Sprache-Kommen wäre Kultur die „Herrschaft der Anderen“ (Heidegger), die nicht *bestimmte* Andere sind, sondern das „Man“ die Durchschnittlichkeit.

7. Durch Kulturarbeit wird das Allgemeine in der Kultur als subjektiv bewußte Kultur vom Individuum angeeignet. Kulturpädagogik unterstützt diesen Aneignungsprozeß.

Kultur, auch die zur Sprache gekommene, ist als Allgemeines aller Interaktionen notwendig an der *Alltäglichkeit* orientiert, also durchschnittlich und, wie Heidegger betont hat, die Einebnung aller Seinsmöglichkeiten. Schon deshalb ist sie wesentlich unterschieden von Kunst, oder es steht zumindest die Kunst zur Kultur im Verhältnis eines Grenzwertes, nämlich als etwas seiner Wesensart nach nicht Durchschnittliches. Aber um den Preis dieser Durchschnittlichkeit ist Kultur das schlechthin Öffentliche, die Bedingung für Öffentlichkeit überhaupt und die dazu nötige Wahrscheinlichkeit des Konsenses, was eine Identifizierung mit Kunst eher ausschließt.

Kulturarbeit leitet das *Allgemeine der Kultur*, als dem „realsten Subjekt der Alltäglichkeit“, hinüber in ein bewußtes Sein der Subjekte. Auch wenn Kultur nicht in dem Sinne ein Allgemeines ist, daß sie wesenlos wäre, so ist sie doch auch mehr als die Summe aller möglichen oder wirklichen konkreten Aktionen. Und die Kulturarbeit, indem sie sich auf diese Gemeinsamkeit jener mehr als nur quantitativen Erscheinungen bezieht, bringt jenes konkrete Allgemeine in eine Gegenwart und Vergegenwärtigung, die in der Sprache geschieht. In der Sprache aber ist das Allgemeine auch „aufgehoben“ (Hegel), das Verschleiende der Durchschnittlichkeit, das mit dem Begriff der Kultur verbunden ist, weggeräumt; Kultur ist in jedem ihrer Einzelakte nicht nur weniger als das Ganze von Kultur, sondern auch mehr an Konkretheit, Eigentlichkeit, Bewandnis, wobei dieses Konkrete seinen Ort als Realität wiederum im Horizont der Kultur findet. Kulturarbeit macht diese gegenseitige Bedingtheit des Gegenstandes und seines Horizontes bewußt, sie bringt zur Sprache und zum Ausdruck, in welcher positiven Verfassung die Tätigkeiten zum Allgemeinen der Kultur stehen. Die Tätigkeiten werden dadurch verortet, und die Kultur gerät *von einem leeren in ein erfülltes Allgemeines*.

Kultur ist uns sowohl *äußerlich als innerlich*. Äußerlich ist sie das, in das wir als das gesellschaftliche, sprachlich und in den Anschauungen Vorgeprägte, hineingestellt sind mit der Geburt und mit jedem neuen Lebensschritt: Immer geht uns Kultur als ein Äußeres und Früheres schon voraus. Gleichzeitig aber ist sie ein Inneres, indem sie die Strukturen schafft, aus denen wir unser Bewußtsein im Gegenüber zu den vorhandenen Dingen bilden. Zugleich mit dem Eintritt in die vorhandene Kultur wird sie uns – als Sprache schon innerlich – zur Möglichkeit der Begegnung mit dem Außensein von Kultur.

Kulturpädagogik unterstützt diesen doppelten *Prozeß der Er-innerung* des Äußerlichen und der *Ver-äußerung des Innerlichen*, indem sie die Fähigkeit entwickelt, auf das Wort der vorausgegangenen Kultur sich ant-wortend zu verhalten, oder auch, auf das erste Wort: *Ich=hier* die Antwort wahrnehmen zu können des *Du=dort*. Nicht nur habe ich Umgang mit dem Draußen, dessen, was nicht in mir ist oder aus mir kommt, sondern dieses Draußen erscheint mir nur als sinnvoll in dem Maße, in dem ich es benenne, in dem es in meiner Rede erscheint. Erst dieser Prozeß der Aneignung, der Er-innerung des Fremden und Äußeren, bringt in mir *die Kultur* hervor, von der ich gleichzeitig als von einer bereits gestalteten Welt aufgenommen und

getragen werde. Also geschieht hier Aufhebung von Entfremdung, allerdings nur virtuell, da die gesellschaftlichen Bedingungen eine wirkliche Versöhnung (noch) nicht zulassen.

#### 8. Der sich auflösende Zusammenhang zwischen Kultur und Identität ermöglicht Hilfestellung zur Identitätsbildung.

Kultur war in früheren Zeiten die vermittelnde und ermöglichende Instanz jeglicher *Identität*, der persönlichen und der sozialen, was da nicht zu unterscheiden war. Ihre traditionale Bedeutung liegt in dieser Funktion. Und das Beharren der Menschen auf ihren Formen war eng an diese identitätsstiftende Kraft gebunden. Marx hat auf die Dauerhaftigkeit kultureller Überbauformen hingewiesen: sie sind das konservative Element der Geschichte schlechthin. Jetzt ist Identität selbst anders und etwas anderes geworden und mit ihr auch die Beziehung der Kultur zu ihr. Heutige Identitäten beruhen auf Entscheidungen und freiwillig eingegangenen Bindungen, die temporär sind, was auch der Identität einen temporären Charakter gibt. Vielleicht ist es nicht richtig, von der Auflösung der Identitäten in den modernen Konsumgesellschaften zu sprechen, aber es ist Identität etwas geworden, über das verfügt werden kann. Mit der Vielfalt der möglichen Entscheidungen und zeitweiligen Parteinahmen löst sich auch das einheitliche Bild der Kultur auf. Sie selber wird zum Warenhaus möglicher Accessoires und individueller Vorlieben, für das „styling“ der Person. Aus der, meist durch die Umwelt vermittelten, geprägten Welt, in der Identität eine Festschreibung der Person war, ist die Person als (wiederholbarer Entwurf) und die Welt als revidierbar entworfene Möglichkeit geworden. Die Welt ist daraus als eine virtuelle hervorgegangen.

*Kulturpädagogik* kann in diesem Zusammenhang eine *Hilfe in einer „nachidentitären“ Kultur* sein. Sie kann den Menschen helfen, sich für und nicht gegen sich zu entscheiden, der Vielfalt die Bedrohungen durch ihre Beliebigkeit zu nehmen und sich selber zu wählen. Es geht in dieser Situation für jede Pädagogik vor allem um das wählen Lernen und wählen Können. Der Entwurf ist eine Wahlentscheidung, ein Wurf ins Unbestimmte, für das es Hilfen braucht. Der Wurf selbst, seine Ungewißheit und sein Wagnis, sind der Preis der größeren Freiheit, der Freiheit von Kultur, mitten in der Kultur, der diese Dimension *jetzt* zugehört.

#### 9. Da Kultur manipuliert wird und manipulierend wirkt enthält Kulturpädagogik auch emanzipative Momente.

Kultur ist selbst manipulierbar und manipulierend im *Dienste von Interessen*. Sie hat es immer vermocht, Identifikationen mit der Macht der Mächtigen herzustellen, was bedeutet: Entfremdungen in Selbstverständnisse und Selbstverständlichkeiten zu verwandeln. Mit dieser ihrer Eigenschaft ist sie ein Mittel der Imperialisten und Missionare, aber auch eine stete Gefahr für bestehende Herrschaft ebenso wie für bestehende Traditionen und Anschauungen. Das Eindringen surrogathafter und fiktionaler Lebensentwürfe in traditionale, kulturell identische Welten untergräbt

dort die Fundamente eingeübter Zu-friedenheiten und öffnet so die Lebensgebiete für jedes imperialistische Vorhaben. Da den Menschen ihre Übereinstimmung mit ihren Lebensbedingungen als Dummheit und Unterentwicklung bezeichnet wird, fangen diese an, sich an fremden und für sie ungeeigneten Lebensentwürfen zu orientieren. Ihre Lebensinhalte werden phantomatisch. Die Folgen sind uns aus der Dritten Welt bekannt: Bürgerkriege, sinnlose Prestigesucht, Verlassen der eigenen Erfahrungen, Ausbeutung durch Dritte und soziale Ungleichheit. Fast immer stand am Anfang ein Missionar und ein Kaufmann. Wer die Wirkungen der internationalen Musikkonzerne auf die traditionellen Musikkulturen der Dritten Welt beobachtet und dabei den Zusammenhang mit Verslummung bemerkt, der kann sich erst eine Vorstellung von der Möglichkeit kultureller Phänomene im Zusammenhang mit politisch-ökonomischen Faktoren machen.

Kulturpädagogik wird also auch ein *Mißtrauen gegen Kultur* wachzuhalten haben. Denn, daß wir mitten *in* der Kultur *über* Kultur nachdenken lernen, bedeutet ein Stück Emanzipation *von* der Kultur. Das schließt auch die Einsicht ein, daß Kultur keineswegs einfach das durchschnittliche Allgemeine und als solches „naturwüchsig“ ist, sondern daß sie höchst anfällig ist für Manipulationen. Es ist von größter Wichtigkeit, daß Kultur nicht als ein Wert an sich gesehen werden darf, sondern daß in ihr die Möglichkeiten von Befreiung und Enteignung gleichermaßen enthalten sind.

#### 10. Kulturpädagogik kann durch Verstehen von Kultur zur teilweisen Aufhebung der (entfremdeten) Befangenheit in der (eigenen) Kultur beitragen.

Kultur, jetzt und hier, der gegenwärtige Zusammenhang der Menschen, Dinge und Tätigkeiten in der heutigen Welt, ist aber durch Entfremdung und ein Übermaß der fremdbestimmten Dinge und der *verdinglichten Beziehungen* geprägt. Kulturpädagogik kann nicht anders als ein Teil von dieser Kultur sein. Also agiert sie innerhalb dieses Entfremdungszusammenhangs. Was wird sie dann an Aufhebung von Entfremdung vermögen? Hat Kulturpädagogik eine Möglichkeit, die sie von der Bestimmtheit durch Kultur befreit?

Kulturpädagogik, indem sie zum Verstehen der Kultur wird, dringt auch zwangsläufig in die *Dimension der Möglichkeit* vor. Diese Möglichkeit ist der „Spielraum des faktischen Seinkönnens“ (Heidegger), ist der kreative Akt in bezug auf das Anders und Noch-nicht des Weltzustandes (Bloch). (Das ist der eigentliche Sinn des Wortes Kreativität, auf die sich die Kulturpädagogik so gerne bezieht.) So ist Kultur durch Kulturpädagogik ständig mehr als sie tatsächlich ist, nämlich mehr als ein bloßer Zustand. Die Kulturpädagogik wird ihren Begriff der Kultur selbst so dynamisch bilden, daß ihm das „Seinkönnen“, der Entwurf, immer schon wesentlich zugehört. Der andere Aspekt von Möglichkeit, der der Kulturpädagogik wesentlich zugehören muß, ist der des Mögens. Das Verstehen und Handeln eröffnet sich im Mögen. Nur das Gemochte erschließt sich als das Mögliche. (Augustinus: *Non intratur in veritatem, nisi per charitatem.*) Dieses Mögen schließt ein das Engagement, die Liebe, das



Suchen, die Freude, aber auch deren Verletzungen, also auch den Haß, die Enttäuschung, die Verweigerung, den Kampf, wenn sie sich verstehen lassen als Antwort auf die Zurückweisungen des Mögens, des Entwurfs einer besseren Möglichkeit des Daseins.

### 11. Soziale Kulturarbeit als kulturelle Demokratie versucht neue Kultur „von unten“ zu schaffen.

„Soziale Kulturarbeit“ als einheitliches und kohärentes Phänomen – im öffentlichen Bewußtsein akzeptiert und von Aufgabenstellung und Zielsetzung her definiert – gibt es noch nicht. Was es gibt: eine Vielzahl von Initiativen, Aktionen, Projekten etc., die sich unter sehr allgemeinen Forderungen wie „Kultur für alle“, „Kultur von unten“, „Kultur von allen“, „Alternative Kultur“, „Alltagskultur“ usw. darstellen. Auch traditionelle Kulturtempel, wie Museen und Stadttheater haben entdeckt, daß ein bislang abstinentes Publikum zu animieren ist. Zwei Konzepte stehen da nebeneinander und berühren sich gelegentlich: das der „kulturellen Demokratie“ und das der „Demokratisierung der Kultur“.

Die kulturelle Breitenbewegung, die als „*kulturelle Demokratie*“ bezeichnet wird, hat einen außerordentlich weiten Kulturbegriff, der sich nicht, wie der traditionelle Begriff der „hohen Kultur“ verselbständigen und isolieren läßt. Die Breitenkultur kann und will sich nicht abgrenzen gegen die Bereiche der Politik, Sozialwesen, Lebensgestaltung oder Umweltplanung. Alles ist da Teil der Kultur, auch das Spontane oder Marginale, traditionell Tabuisierte. Nach der großen Verdächtigung des kulturellen Phänomens durch die Studentenrevolte der späten 60iger Jahre überrascht eine gradezu epidemische Ausbreitung eben dieses selben Phänomens in unserer Gegenwart. Läßt sich das erklären? Zumindest einige Erklärungsversuche können gewagt werden. Da ist zunächst das Frustrationssyndrom, das immer wieder zur Interpretationshilfe herangezogen wird. Als alleiniges und ausschließliches Interpretationsmuster ist es eher falsch, weil einseitig. Sicher ist die Aussicht auf eine schnelle Veränderbarkeit des gesellschaftlichen Systems sehr enttäuscht worden. Auch fand sich unter den Unzufriedenen keineswegs ein einheitlicher Veränderungswille. Aber es konnte auch nicht mehr davon ausgegangen werden, daß das Denkbare dem Machbaren gleich sei. Dieses genau war aber die Ideologie der frühen 60iger Jahre gewesen, die auch noch ihre Kritiker infizierte hatte. Ausdruck dieser Ideologie war ein unbegrenztes Vertrauen in die Wissenschaft und in die Wissenschaftlichkeit methodischen Handelns. Der Rigorismus, mit dem sich diese Szene auch sprachlich darstellte, führte folgerichtig in die Künstlichkeit der Argumente und in eine Isolation von gerade den Teilen der Bevölkerung, die man immer wieder als den hegemonialen Teil der Gesellschaft beschwor.

Neu hinzu trat der *Umweltschock*, die mit wissenschaftlichen Argumenten vorgetragene Kritik, ja Beschwörung der bevorstehenden Zerstörung des Lebensraumes durch die konsequente Mißachtung der Zusammenhänge der Lebensbedingungen. Und gerade aus diesem letztgenannten Problemfeld heraus sind der Diskussion um eine neue Kulturarbeit wesentliche Impulse zugeflossen. In enger Verbindung mit der

Mißachtung elementarer Lebensbedingungen wurden nun auch von immer mehr Menschen gerade die Probleme gesehen, die im Bereich der Kommunalpolitik, der Sozialarbeit, der Bildungsplanung oder der Energiepolitik immer unlösbarer erschienen. Der Kraftprotz und Alleskönner Industriegesellschaft stand fast plötzlich vor dem Offenbarungseid. Allen Lebens- und Arbeitsbereichen der entwickelten Industriegesellschaften ist heute gemeinsam, daß sie – vielleicht mit Ausnahme der Freizeitindustrie – an die Grenze ihrer Effektivität und ihres Optimismus geraten sind.

Gegen die Omnipotenzphantasien der Verwaltungen in Ministerien, Konzernen und Kommunen setzt sich allgemein ein neues Vertrauen durch, das mit der *Wiederentdeckung des kulturellen Faktors* eng zusammenhängt: Mitbestimmung aus der unmittelbaren Betroffenheit heraus. Das ist der Zusammenhang, in dem der Begriff der „kulturellen Demokratie“ entsteht. Es ist naheliegend, daß in unserer Gesellschaft zu dem „kulturelle Demokratie“ genannten Phänomen parallel auch ein Dienstleistungssektor entsteht, der sich dieses Phänomens annimmt. Es ist der Sinn dieser Darstellung, über diesen Komplex zu reflektieren. Da die beschriebenen Prozesse allesamt sozialpolitischer Art sind und da der kulturelle Faktor hier als ein Therapeutikum auftritt, ist es auch insbesondere die Sozialarbeit, die sich dieser Frage annimmt und die in Analogie zu ihren sonstigen Aufgaben von einer „sozialen Kulturarbeit“ spricht. Nicht weit ist also auch die Tätigkeits-, vielleicht sogar die Berufsbezeichnung „Kulturarbeiter“.

## 12. Soziale Kulturarbeit ist bisher eher randständig und hat ihre Praxis im Schnittpunkt von sozialen Diensten und Kulturbetrieb.

Skepsis scheint angebracht gegenüber jeder Art von Optimismus, weil die Gefahr besteht, daß die zaghafte Ansätze eines sozialen Kulturlebens durch zu hohe Erwartungen wieder zunichte gemacht werden könnten. Das allgemeine, insbesondere das politische Bewußtsein in der Bundesrepublik Deutschland ist noch lange nicht auf dem Stand, soziale Kulturarbeit als lebensnotwendig anzuerkennen – ohne den permanenten Zwang, dieses legitimieren zu müssen. Prozentual gesehen, sind die finanziellen Aufwendungen für die Erhaltung bzw. Entfaltung unseres kulturellen Selbstverständnisses geradezu lächerlich – verglichen mit den Aufwendungen, die wir für unsere potentielle Selbstzerstörung durch Rüstung und Exploitationswirtschaft betreiben. Es wäre anmaßend, sich von den ersten Äußerungen kultureller Selbstbefreiung eine Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Verteilungsverhältnisse zu versprechen. So naiv sollte kein Kulturarbeiter sein.

Was also ist die „soziale Kulturarbeit“? Wo liegt ihre *Praxis*? Die Problemlage, auf die sie reagiert, zeigt auch den Punkt, an dem ihre Praxis sich zu entfalten hat: er liegt im Schnittpunkt mehrerer, traditionell nicht miteinander verbundener Bereiche, nämlich der Gemeinwesenarbeit, des Kulturbetriebs, der (kommunal-) Politik bzw. der politischen Bildung, der Erwachsenenbildung und der Therapie. Soziale Kulturarbeit ist dabei selbst ein Ausdruck für die Weiterentwicklung der verschiedenen genannten Bereiche. So hat sich die Sozialarbeit von der Armenpolizei zur Gruppen-

und Gemeinwesenarbeit, der Kulturbetrieb vom hehren Kunstgenuß zum Mitmachtheater oder -museum entwickelt, in die politische Diskussion haben die Bürgerinitiativen neue Belebung gebracht, während die traditionelle politische Bildung an ihrem trockenen Schulmeisterton selbst verkam. Die Jugendarbeit, immer weniger attraktiv geworden, hat in Initiativen für Selbstverwaltung und altersübergreifende Kommunikationsorte, in Wohngemeinschaften und Öko-, Straßentheater-, Musik- und Protestgruppen einen Elan zurückgewonnen, von dem nur die Jugendverbände noch nichts bemerkt haben. Das Gemeinsame aller dieser Erscheinungen ist das Streben nach politischem und kulturellem Selbstausdruck, nach mehr Selbstbestimmung, Selbstbeteiligung und Selbsttätigkeit. Da ist die Auseinandersetzung mit der Bürokratie, dem schlimmsten Feind einer jeden Emanzipation, fast unvermeidlich, obwohl, wie sich zeigen wird, die weitertragenden Konzepte von Kulturarbeit eher von aufgeklärten Verwaltungen ausgehen. Hier deutet sich einer der schwierigsten Widersprüche sozialer Kulturarbeit an.

Zunächst ist davon auszugehen, daß die Mehrheit der Bürger in diesem Land nicht sehnlichst auf die Befreiung durch soziale Kulturarbeit wartet. Vielmehr lebt es sich bequem mit der *Entmündigung durch Experten* und Ordnungshüter. Es bedarf bei vielen, die zwar in einer allgemeinen Depression und Unsicherheit leben, diese aber nicht näher bezeichnen können, einer „Animation“ mit dem Ziel, sich für die eigene Situation zuständig zu sehen, die eigene Umwelt als Zumutung zu bezeichnen und die Ablenkungen durch Medienkonsum, Sporttrummel und Produktwerbung zurückzuweisen.

Zwei Aufgaben sind in diesem Zusammenhang zu lösen: die *Einbeziehung* bislang *kulturell benachteiligter Bevölkerungsgruppen* in die soziale Kulturarbeit und die *Dezentralisierung kultureller Institutionen*. Das Erste kann nur in Verbindung mit Ermutigung zu neuen, authentischen Ausdruckformen verwirklicht werden, das Andere soll zu einer steten Verbesserung der sozialen, politischen und kulturellen Infrastruktur führen.

Soziale Kulturarbeit ist *kein versuchter Ausweg aus einem Dilemma*; sie ist vielmehr der Versuch, die Problematik dieser Gesellschaft an den Wurzeln anzugreifen – also im besten Sinne des Wortes radikal zu sein – und dadurch auf die Struktur dieser Gesellschaft selbst zurückzuwirken, in der Gleichzeitigkeit von Widerspruch und Hilfe. Das Ziel dabei ist weniger die Herstellung eines anderen Zustandes als vielmehr einen stetig sich weiterentwickelnden Prozeß in Gang zu bringen, an dem möglichst viel beteiligt sind und dem die Institutionen zu dienen haben, wenn anders sie nicht beseitigt werden sollen.

Anschrift des Verfassers: Hubert Kirchgäßner, Studienleiter, Akademie Remscheid, Küppelstein 34, 5630 Remscheid